Felix Klopotek

Heinz Langerhans: Die totalitäre Erfahrung

Werkbiographie und Chronik

Dissidenten der Arbeiterbewegung V

UNRAST

Vorerinnerung

»In diesem Zeitalter der Herrschaft der brutalen Gewalt ist es fast unmöglich, dass jemand glaubt, ein anderer könnte vielleicht das Gesetz der entscheidenden Überlegenheit der brutalen Gewalt verwerfen.« (Gandhi, 1920)

»Anstatt dass man sich konspirativ separierte, war es möglich und kam es darauf an, in das aufgezwungene, aber vollständige Organisationsschema staatsfeindliche Querverbindungen einzubauen. Die konspirativen Regeln berücksichtigte sowieso mittlerweile jedes Kind.« (Langerhans, 1944)

Der Fall Heinz Langerhans ist ein schwieriger. Denn weder gilt es, ihn *neu* zu lesen noch ihn *überhaupt* zu entdecken. Langerhans ist aktenkundig, seit Jahr und Tag existiert ein Wikipedia-Eintrag, er ist in den Chroniken der Universitäten, an denen er gelehrt hat, verzeichnet. Um die Jahrtausendwende gab es eine erste Aneignung seiner Schriften durch eine an Kritischer Theorie und Linkskommunismus interessierte intellektuelle Linke. Aber auch wenn der Kreis der Personen, der ihn entdeckte, zu klein und der Textkorpus, auf den sie sich stützten, zu schmal war, kann nicht behauptet werden, er wäre später wieder ins Vergessen abgedrängt worden.

Wenn jemand über Jahrzehnte bloß *irgendwie* bekannt ist, wenn seine *legacy* als Fußnote ihren kleinen, aber doch festen Platz in der Geistesgeschichte gefunden hat und das wissenschaftliche Werk als randständig, faktisch als Ergänzung bedeutenderer Werke, gilt, dann verfestigt sich schnell das Ressentiment, dass es dafür triftige Gründe gäbe: Er war halt einfach nie wichtig, nie originell, nie produktiv genug, um ganz nach oben zu kommen.

Zur Sache gesprochen: Es ist einfach, Langerhans' zugängliches Werk ganz zwischen zwei Pole zu spannen – hier Karl Korsch, dessen Schüler und Freund er war, vielleicht sogar sein Lieblingsschüler; dort ein sozialdemokratisches akademisches Milieu der Nachkriegszeit, in dem sich einige ältere marxistische Intellektuelle der Weimarer Zeit und

der Exiljahre tummelten, die nun, politisch ernüchtert und intellektuell geläutert, wesentlich bescheidenere, »realistischere« Ambitionen verfolgten. Aber je mehr Schichten man in seinem Werk freilegt, je näher man seine Laufbahnen betrachtet, seine politischen Interventionen und seine Versuche, sich wissenschaftlich wie institutionell zu etablieren, desto mehr lösen sich die Bindungen und wir müssen über ein eigenständiges, heroisch unabhängiges Werk sprechen.

Die vorliegende Werkbiographie verfolgt diese entgegengesetzte Stoßrichtung. Was es zu entdecken gilt: Langerhans hat das marxistische Denken seiner Zeit einer mitleidlosen Revision unterzogen, um seine radikalen Impulse, er würde wohl sagen: seine antiterroristischen Aspekte, freizulegen und neu zu schärfen. Dass der Terrorismus – der notorische Hang zur Versklavung der Arbeit, zur willkürlichen Hierarchisierung der Gesellschaft durch Rassismus und Antisemitismus, der Übergang der Marktwirtschaft zu Monopolismus und Kriegswirtschaft, die Suspendierung politischer und sozialer Vermittlungsformen durch Folter und Zwangsarbeit – dem kapitalistischen, und das heißt konsequent: bürgerlichen wie proletarischen, Entwicklungsgang immanent ist, ist die Grundannahme seiner theoretischen Anstrengung. Sie klingt mal stärker an, mal schwächer, mal klarer, mal unbewusst, aber sie zieht sich durch sein gesamtes Werk. Und sie wird von ihm mit aller Konsequenz behauptet: Denn die Revision kann keine Anknüpfung an liberale, demokratische oder republikanische Denk- und Handlungsmuster bedeuten. Das ist die Welt des 19. Jahrhunderts, in ihr ist nichts mehr zu holen für uns. Es sei denn bei gewissen formalen Aspekten des Anarchismus und Syndikalismus: Anti-Zentralismus, non-hierarchische, direkte Aktionen, keine Beteiligung am politischen Leben, Verweigerung eines geschlossenen theoretischen Systems von Lehrsätzen: »Der Anarchismus erschafft nicht so sehr eine revolutionäre Organisation als eine revolutionäre Situation.«[1] Das hat Langerhans angezogen und dem hat er sich verschrieben. Später, in den 1960er-Jahren, entdeckte er diese Kriterien in gewissen Spielarten des Buddhismus wieder (Theravada-Buddhismus) und bezog sich für seine Verhältnisse geradezu emphatisch auf sie.

1 Franco Venturi, zitiert nach: Horst Bienek, *Bakunin, eine Invention*, München: Hanser, 1970, S. 16.

Das Ende des Zweiten Weltkriegs bedeutete für ihn keine Zäsur – allenfalls eine Steigerung: »Auch wenn der letzte Tote dieses Krieges eingegraben sein wird, wird das totalitäre System noch nicht zerschlagen sein«, schreibt er in der Einleitung seines Hauptwerks *How to Overcome Totalitarianism* (1941/42). Die Anzahl der Völker und Nationen, die durch die Schrecken von Krieg, Besatzung und Vernichtung den Terror selbst erlernt hätten, werde noch zunehmen.

Das Prinzip seiner Zersetzung und schließlich Aufhebung muss im Terrorismus, den Langerhans als KZ-Häftling und anschließend als faktisch rechtloser Flüchtling und Internierter in Belgien und Frankreich am eigenen Leib erlitten hat, selbst gesucht und gegen diesen Terrorismus gewendet werden. Aber nicht als Gegenterror, sondern durch das Aufspüren der Grenzen, an dem sich die Asozialität des Terrors an der Selbstbehauptung der Arbeit bricht.[2] Je umfassender der Terrorismus wird, desto grobmaschiger und rissiger wird sein Netz. Wir Traumatisierten müssen lernen, wieder unerschrocken zu sein; wir Ermüdeten müssen lernen, die Tüchtigkeit neu zu erproben. Langerhans, im KZ zum Barackenbau gezwungen, stürzte sich im Exil in eine Arbeit, die eine geistige war und dennoch ganz praktischen Zwecken verpflichtet. Er schreckte nicht davor zurück, sich vermeintlich herrschaftsdienliches Material anzueignen, wie etwa die Spieltheorie John von Neumanns. So verrückt es klingt, sein Werk ist kein pessimistisches, eine melancholische Haltung wie theoretische Trauerarbeit hat er sich rigoros verboten.

Die eingangs angeführten Zitate stehen für die wirklichen Pole, zwischen denen wir Langerhans' Werk und sein Leben als Antifaschist spannen. Die Anstrengung, das Gesetz der brutalen Gewalt zu verwerfen, führt zur List, im System des Totalitarismus die Streben eines anderen, selbstbestimmten Handelns einzuziehen.

An dieser Stelle keine weitere Vorerinnerung: Der Essay fasst Recherchen und Überlegungen zusammen, die Leben und Werk Heinz Langerhans' betreffen. Dass dies in dieser Breite möglich ist, liegt vor allem daran, dass es Anfang 2017 gelang, den wissenschaftlichen Nachlass Langerhans' zu entdecken. Der Nachlass galt als verschollen, es hatte

2 Obwohl er das gesamte Werk nicht kennen konnte, hat Gerhard Hanloser in einem 2011 erschienenen Essay Langerhans instinktiv richtig als einen Anti-Ernst-Jünger beschrieben, »Ernst Jüngers ›Der Arbeiter‹ und Heinz Langerhans' rätekommunistischer Gegenentwurf«, in: *Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit*, Nr. 19, 2011, S. 221–246.

aber auch niemand nach ihm ernsthaft gesucht. Offensichtlich vermuteten auch die mit ihm eng befreundeten Studentinnen und Studenten aus seiner Zeit als Professor an der Universität Gießen keine spektakulären Funde. Kurioserweise tauchte er dort wieder auf, als Bestandteil eines anderen Nachlasses zunächst nicht weiter beachtet, wo Langerhans seine akademische Karriere beendet hatte: an der Universität Gießen, die erst 1986 ein eigenständiges Archiv eingerichtet hat.[3] Die systematische Auswertung und Katalogisierung des Nachlasses steht noch aus, deshalb bleibt die Zitierweise bisweilen irritierend oberflächlich und kann nur den Karton angeben, in dem sich ein Manuskript befindet.[4] Aber schon jetzt lässt sich sagen, dass die entdeckten Manuskripte, Exzerpte, Zettel, Notizen, Vorlesungsmaterialien, Projektentwürfe und ihre zahlreichen Varianten alle Mutmaßungen, die bislang über das Werk Langerhans' kursierten, weit hinter sich lassen. Sicher, Langerhans war verwurzelt in den Debatten und theoretischen Programmen seiner Zeit. Totalitarismuskritische Schriften waren in den 1940er-Jahren, als auch Langerhans seine größte schriftstellerische Produktivität entfaltete, en vogue und sind in jedem antifaschistischen und antistalinistischen Lager – vom Konservatismus bis zum Trotzkismus – zu finden. Es ist Langerhans' Indifferenz, ein Begriff, den er selber stark gemacht hat, gegenüber diesen Lagern (auch gegenüber der Kritischen Theorie, der er bisweilen subsumiert wird), seine Bindungslosigkeit und seine Verweigerung jeglichen Bezugs auf »Traditionsbestände«, seien sie christlich-jüdisch, aufklärerisch-liberal oder altmarxistisch, die ihn diesem Zeitgeist fremd sein lässt.

Also doch: Langerhans *ist* ein Unbekannter. Den Langerhans jenseits von Wikipedia und anderen Nachschlagewerken müssen wir überhaupt erst entdecken. Deshalb fällt der Einleitungsteil mit zwei Essays länger als bei vergleichbaren Werkbiographien üblich aus. Im Mittelpunkt steht eine Verschränkung seiner biographischen Stationen – wozu auch Notizen zu seinem zeitweilig engsten, besser: einzigen, Mitstreiter Leo Friedmann gehören – mit einer Darstellung seiner »geistigen Aktionen«, seiner Interventionen in die sozialistischen und kommunistischen Debatten der damaligen Zeit. Drei Exkurse sollen ein heutiges Denken mit Langerhans demonstrieren.

3 Die Recherchepfade des Autors werden in der abschließenden Notiz »Dank« geschildert.
4 Siehe das Siglenverzeichnis.

Gleichwohl bleibt der Essay nur eine Skizze, viele Aspekte seines Lebensweges und seines Denkens können nur angedeutet werden[5], eine kritische Kontextualisierung wird nur implizit geleistet. Sie ist einer späteren Arbeit vorbehalten. Dass sein Werk weder überholt ist noch sich einfach in die Gegenwart hinein verlängern lässt, dass es im Guten wie im Schlechten ein erratischer Brocken ist, wird augenfällig.

Zunächst galt es, Langerhans vorzustellen, sein Werk so stark wie möglich zu machen und damit auch die Zweifel und offenen Frage, die es provoziert, zuzulassen. Den meisten Kapitel sind »Bilder« vorangestellt, Gedichte von Langerhans (denn er verstand sich vor allem als Dichter), die nicht nur in das jeweils folgende Kapitel einleiten, sondern auch eine vom Biographen abweichende Geschichte erzählen.

Auch in zahlreichen weiteren Passagen wird Langerhans selbst sprechen – was nicht zuletzt dazu dient, auf ein größeres Anliegen aufmerksam zu machen: Ziel ist, eine Edition seines ganzen Werkes, soweit es sich aus den schier unübersehbar vielen Fragmenten und Blättern rekonstruieren lässt, vorzulegen.[6] Trotz der zahlreichen Archivfunde existieren immer noch viele Leerstellen in unserer Chronik, die mitunter spekulativ geschlossen werden; man kann sicher auch eine andere Geschichte von Langerhans erzählen, die vielleicht noch stichhaltiger wäre.

Felix Klopotek, 22.9.2021

5 Biographische Stationen und Begebenheiten finden nur Aufnahme, insofern sie auf das theoretische Werk bezogen sind, also direkt oder indirekt zu seinem Verständnis beitragen.
6 Über den Stand der Recherche und einen ersten Editionsplan seiner Schriften klärt das letzte Kapitel, »Editorischer Bericht / Veröffentlichungsplan«, auf.